Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7687.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451. Organ für die werkthätige Bevölkerung. Telephon Nr. 451.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt".

Nr. 71. Montag, den 25. März 1901. 12. Jahrgang.

Des Kaisers Klage.

Die Ansprache, welche Wilhelm II. an das Präsidium des Abgeordnetenhauses bei dem Empfange am Freitag hielt, wird in den nächsten Tagen im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion stehen. Schon Sonnabend hat der Bericht über den Empfang zu einem heftigen Auftritt im Abgeordnetenhause geführt, den unsere Leser im ausführlichen Bericht nachlesen wollen und die Sonntagblätter befassen sich alle mit den verschiedenen Lesarten der kaiserlichen Rede. Zu dem von uns mitgetheilten Wortlaut ist nämlich noch ein weiterer getreten, den das „Bureau Hirsch" verbreitet. Nach dieser Quelle lautete die Ansprache wie folgt:

„Die That in Bremen beweise, welche Verwirrung in den jugendlichen unreifen Köpfen herrsche. **Es liege dies wesentlich daran,** daß die Achtung vor Thron und Regierung mehr und mehr im Schwinden begriffen sei. In dieser Richtung seien die Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten schlechter geworden. Der Respekt vor der Autorität fehle. Die Schuld liege an allen Klassen der Bevölkerung, **die nicht die allgemeinen Interessen des Volkes, sondern Sonderinteressen verfolgten.** Die Kritik an Maßnahmen der Regierung und der Krone erfolge in schroffster und verletzendster Form. Hieraus erwachse die Unklarheit und Demoralisation in der Jugend. Die Volksvertretung solle und könne hier bessernde Hand anlegen, es müsse Wandel geschaffen werden."

Dem Reichstagspräsidium gegenüber hat sich der Kaiser bei dem Empfange in ähnlicher Weise geäußert. Insbesondere beklage er den Rückgang der monarchischen Gesinnung. Von dem Anschlage Weiland's sprach der Kaiser als von der That eines offenbar blöden Menschen, jedoch sei bisher noch nicht bewiesen, ob derselbe nicht gemißbraucht sei. Die Leute, in deren Umgebung er zuerst gesehen, seien verschwunden und bisher nicht aufzufinden gewesen.

Von den früheren Kundgebungen des Kaisers mit ihrer temperamentvollen Art, ihrem Schwung des Macht- und Selbstbewußtseins unterscheidet sich die neue Ansprache durch die düstere Klangfarbe, die graue Stimmung, mit der sie die Dinge betrachtet. Diese Meinung giebt auch der **„Vorwärts"** wieder:

„Aus den Reden und Aeußerungen des Kaisers sprach sonst ein Hochgefühl von Kraft und Macht. Das scheint jetzt wie ausgelöscht. Seine Worte an das Präsidium des Abgeordnetenhauses deuten auf eine überaus gedrückte Stimmung, die nicht recht verständlich ist, wenn auch der Kaiser, wie doch nicht anders anzunehmen ist, in dem Wurf des Epileptikers nichts als einen unglücklichen Zufall sieht. Dem Kaiser erscheint die Welt, in die er sonst so zuversichtlich blickte, jetzt grau in grau . . ."

Auf den Grund der Kundgebung eingehend, schreibt unser Zentralorgan am folgenden Tage:

„Auf wen könnten sich die Bemerkungen, daß die Achtung vor Krone und Regierung mehr und mehr im Schwinden sei, anders beziehen als auf Diejenigen, die durch allerlei Künste die Kanalvorlage zu verschleppen bemüht sind, obwohl der Kaiser sein Wort für das Zustandekommen des Kanal verpfändet hat? Wen anders als die **Agrarier** allen Parteien untergräbt den Respekt vor der Autorität? Auf wen anders als auf sie kann das Wort gemünzt sein, daß, statt den allgemeinen Interessen des Volks zu dienen, **Sonderinteressen verfolgt würden?** Und haben nicht dieselben Agrarier, Konservativen und antisemitischen Alldeutschen in Ausfällen gegen die kaiserliche Englandsfreundschaft die Achtung vor Krone und Regierung systematisch und erfolgreich untergraben? Es ist gewiß schmerzlich, die eifrigsten Bekenner des Monarchismus dies Zerstörungswerk betreiben zu sehen."

Die **„Freisinnige Zeitung"** versucht, die in der Rede zu Tage getretenen Ansichten zu entkräften:

Zur Sache selbst können unseres Erachtens aus der Handlung eines unzurechnungsfähigen Burschen keine allgemeinen Schlüsse gezogen werden auf den „Grad von Verwirrung, die in unreifen jugendlichen Köpfen herrscht". Noch weniger liegt die Ursache davon in einem Schwinden der Achtung vor Krone und Regierung. Ueber Krone und Regierung hat jener Bursche, wenn überhaupt, jedenfalls sehr unklare Vorstellungen. Politische Ansichten soll derselbe niemals bekundet haben. Politische Zeitungen hat derselbe schwerlich jemals in der Hand gehabt, sicherlich auch keinen Parlamentsbericht und darin eine Kritik der Maßnahmen der Regierung und der Krone gelesen. Die allgemeinen Verhältnisse sind überhaupt nicht schlechter geworden als sie gewesen sind. Daß die Kritik an den Maßnahmen der Regierung und der Krone schärfer geworden ist, erklärt sich daraus, daß der Vertreter der Krone selbst in der Kritik der öffentlichen Zustände jetzt öfter und schärfer hervorgetreten ist, wie auch diese Aeußerung beweist als seine Vorgänger in der Krone.

Ganz anderer Meinung ist natürlich die **„Post"**, die ohne Weiteres der Sozialdemokratie die Schuld an der Abnahme der Autoritätenachtung zuschreibt:

Ohne Zweifel hat der Kaiser durchaus Recht, wenn er einen bedenklichen Rückgang in der Achtung vor der Autorität, namentlich bei der Jugend, beklagt. Es ist leider nur zu richtig, daß in dem letzten Jahrzehnt unter dem direkten oder indirekten Einfluß der **Sozialdemokratie** und der ihr vielfach nahestehenden bürgerlichen **Demokratie** in weiten Kreisen und namentlich bei der heranwachsenden Jugend die Achtung vor der Autorität untergraben und der Wunsch nach ungezügelter Bethätigung des eigenen Beliebens und der eigenen, wie immer gearteten Neigung wachgerufen worden ist. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß in dieser geistigen Verfassung eines Theils unseres Volkes eine ernste Gefahr liegt, und daß alle patriotisch und monarchisch gesinnten Elemente der Bevölkerung mit Schrift und Wort, vor Allem aber auch mit gutem Beispiel zur Beseitigung des Uebels mitzuwirken haben werden. Sicher ist in der jüngsten Vergangenheit manches in dieser Hinsicht gefehlt worden **und auch monarchisch gesinnte Kreise haben es an der nothwendigen Zurückhaltung in der Kritik fehlen lassen,** vielmehr zum öfteren einen Ton angeschlagen, der den auf die Untergrabung jeder Autorität gerichteten Bestrebungen der sozialen und bürgerlichen Demokratie in die Hände arbeitet. In diesem Sinn enthält die Antwort Sr. Majestät an das Präsidium des Abgeordnetenhauses eine hoch beherzigenswerthe Mahnung an alle patriotischen Männer innerhalb und außerhalb der parlamentarischen Körperschaften.

Ganz frei von Schuld spricht also auch die „Post", unsere Patentpatrioten nicht. Die **„Tägliche Rundschau"**, ein alldeutsch-antisemitisches Blatt, macht die Offiziösen für den Inhalt der Rede verantwortlich.

Ist der Kaiser wirklich aus sich selbst und seiner Beobachtung der Zeitereignisse zu der Ansicht gekommen, daß der Bremer Vorfall das Erzeugniß einer allgemeinen Aufhetzung und Untergrabung der Autorität ist? Oder sind ihm die Dinge so dargestellt worden, daß er zu dieser Ansicht kommen mußte? Im ersten Falle würden wir uns, wenn auch mit schmerzlichem Bedauern, über eine sich aufthuende Quelle neuer Mißverständnisse, zu bescheiden haben. Wir glauben aber nicht daran, weil wir schon vorher Gelegenheit hatten, **das schandbare Treiben der sogenannten offiziösen Presse,** dieser systematischen Vergifter der öffentlichen Meinung, der Katz, Diez und Genossen, festzustellen. Die Beweggründe dieser Leute sind klar. Ihnen ist das freie, ehrliche Wort unbequem, und weil die Erörterung gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten zwischen der kaiserlichen Politik und einer starken Strömung in der öffentlichen Meinung zugleich meist Veranlassung giebt, die brunnenvergiftenden Ungeschicklichkeiten dieser Leute zu geißeln, spielen sie die Scharfmacherrolle, verkriechen sich hinter dem Thron und denunziren Diejenigen, die eine eigene Meinung offen aussprechen, als Feinde des Königthums. Es wäre werthvoll, wenn einmal die Probe gemacht werden könnte, was von der angeblichen Erschütterung der Autorität auf das Konto gewisser Leute kommt, die den künstlichen Nebel zwischen König und Volk herstellen.

Die Alldeutschen schieben den Scharfmachern die Schuld zu, die Scharfmacher in der „Post" machen die Alldeutschen verantwortlich, ein erhebendes Bild. Recht kräftig stößt die **„Berliner Zeitung"** in die Posaunen.

Soweit das Zeichen der „Zustände" eine weitgehende Verbitterung ist, trägt die Schuld an denselben die Günstlingswirthschaft **zum Besten der Junkerkaste,** die in der Verwaltung, in der Armee, in sozialer Beziehung und vor Allem wirthschaftlich uns beherrscht und ein fleißiges, einsichtiges Kulturvolk ersten Ranges als Heloten gefolgsel armer und reicher, in jedem Falle aber **anmaßlicher und herrschsüchtiger Ritter** erscheinen läßt.

Zum Schluß sei noch die Stimme der Berliner **„Volkszeitung"** angeführt, da sich die meisten konservativen Blätter noch nicht genug erholt haben, um auch das Wort zu ergreifen.

Einstweilen sei daran erinnert, daß in der letzten Zeit die intensivsten Kritiken gegen die Krone gerade in den Blättern zu Tage getreten sind, die für sich die unerschütterlichste Königstreue in Anspruch nehmen. Wie vor Jahren, als es schien, als solle eine ausgiebige Arbeiterschutzgesetzgebung Platz greifen, ein nationalliberales Blatt mit der Revision der monarchischen Gesinnung drohte, so hat in diesen Wochen die „Kreuz-Zeitung" über die Englandreise des Kaisers Aeußerungen lancirt, die man in streng royalistischen Kreisen sonst nicht zu hören pflegte.

Die Debatte wird sich noch weiter fortspinnen. Vielleicht stellt sich dabei ganz unzweideutig heraus, wen der Kaiser meinte, als er von den Vertretern der Sonderinteressen sprach.

Politische Uebersicht.

⊙ **Wie die Brotwucherer „widerlegen".** Unser Hamburger Parteiorgan, das „Echo", hatte im Kampfe gegen die Getreidezollerhöhung u. A. auch folgende treffliche Feststellung gemacht:

„Wie preisvertheuernd der Zoll überhaupt wirkt, zeigte sich ja mit unumstößlicher Sicherheit hier in Hamburg am 15. Oktober 1888, dem Tage, da wir in das reichsdeutsche Zollnetz hineingezogen wurden. Das Pfund Salz, das noch am Morgen 3 Pf. kostete, kostete Nachmittags 10 Pf, das Pfund Zucker Morgens 14—15 Pf., Nachmittags 30—32 Pf., der Kaffee stieg pro Pfund gar um 30—40 Pf.!"

Die „Konservative Korrespondenz" „widerlegt" dies Argument mit folgender Behauptung, die von der „Schlesischen Zeitung" mit Behagen nachgedruckt wird:

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

5] (Nachdruck verboten.)

„O, desto besser! Ich werde mit dem Riesen Robistor wieder in den Glasberg zurückkehren. Es war so schön dort!"

„Das sind die Geschichten von Frau Eleonore, die ihm den Kopf verdrehen", sagte in Königin leise. „Armer Kleiner, das Leben brachte ihm nur so wenig Heiteres, die Märchen allein machten ihm Freude. Wir werden uns aber doch bald entschließen müssen, ihm auch andere Sachen beizubringen."

Indem sie so sprach, strich sie das Kissen des Kindes glatt und brachte, wie eine simple, bürgerliche Mutter, mit großer Zärtlichkeit das Bettchen in Ordnung, was dem großartigen Gedanken Colette's von Rosen über das Königthum ein starken Stoß versetzte. Als sie sich dann niederbeugte, um ihren Sohn zu küssen, fragte sie dieser leise ins Ohr: „ob der von fern hertönende Lärm von Kanonen oder vom Meere herrühre?" Eine Sekunde lang horchte die Königin auf das unbestimmte fortwährende Rollen, welches von Zeit zu Zeit die Fenster und Thüren erzittern machte, das Haus vom Boden bis zum Giebel erschütterte, bald schwächer, bald stärker wurde und sich in stets erneuten Schallwellen in der Ferne verlor.

„Das ist Paris, mein Sohn. Schlafe nur."

Und der vom Throne gefallene Kleine, dem man Paris stets als Zufluchtsort geschildert hatte, ließ sich beruhigt vom Lärm der Revolutionsstadt in Schlummer wiegen.

Die Königin und Colette kehrten in das Empfangszimmer zurück, wo sie eine junge, sehr vornehm aussehende Dame antrafen, die stehend mit König Christian plauderte. Der vertrauliche Ton der Unterhaltung, sowie die ehrerbietige Entfernung, in welcher sich die übrigen Anwesenden hielten, wiesen auf eine hochstehende Persönlichkeit hin. Die Königin stieß einen Ruf der Ueberraschung aus.

„Maria!"

„Friederike!"

Und mit geöffneten Armen eilten die beiden Frauen einander entgegen.

Auf einen fragenden Blick seiner Frau nannte Herbert von Rosen den Namen der Besucherin; es war die Königin von Palermo. Etwas größer und schlanker als ihre Kousine von Illyrien, erschien sie auch einige Jahre älter als diese. Ihre dunklen Augen und ihre schwarzen, glatt von der Stirne zurückgestrichenen Haare verliehen ihr im Vereine mit der matten Gesichtsfarbe das Aussehen einer Italienerin, obgleich sie an einem deutschen Hofe das Licht der Welt erblickt hatte. Sie besaß nichts Deutsches als die stramme Haltung des langen und wenig vollen Oberkörpers und das stolze Lächeln. Die früh verwaiste Friederike war mit dieser Kousine zusammen in München erzogen worden, und trotz ihrer späteren Trennung hatten

„Weißt Du, ich habe es gar nicht erwarten können", sagte die Königin von Palermo, die Hände ihrer Freundin festhaltend. „Cecco ist ewig nicht nach Hause gekommen, und so bin ich ohne ihn gegangen. Ich habe so oft an Dich, an Euch Beide gedacht . . . in stillen Nächten glaubte ich den Kanonendonner von Ragusa, von Vincennes zu hören . . ."

„Es war nur der Widerhall dessen von Caserta", unterbrach sie Christian, auf die heldenmüthige Vertheidigung anspielend, mit welcher sich einige Jahre vorher die Königin gegen ihre Entthronung und Verbannung zu wehren versucht hatte.

„Ach ja, Caserta", seufzte sie, „man hatte uns auch recht im Stich gelassen. Wie unvernünftig! Als ob nicht alle Kronen der Erde solidarisch wären! . . . Aber jetzt ist ja doch Alles vorbei. Die Welt ist aus den Fugen gegangen . . ."

Dann wandte sie sich rasch zu Christian: „Einerlei! Alle Achtung, Vetter . . . Sie sind als König gefallen!"

„O", sagte er, auf Friederike zeigend, „der wahre König von uns Beiden . . ."

Ein Wink seiner Frau schloß ihm den Mund. Er verneigte sich lächelnd und drehte sich zierlich auf dem Absatze herum.

„Komm, Herbert, ich möchte eine Zigarre rauchen", sagte er zu seinem Adjutanten, mit dem er auf den Altan hinaustrat.

Es war ein prachtvoller, warmer Abend. Kaum war noch der Tag dem blendenden Gaslichte gewichen, in dem er mit blauen Reflexen erstarb. Aus der dunklen Masse der Kastanienbäume im Tuileriengarten erhob sich ein sanft kosender Lufthauch und an dem blauen, wolkenlosen Himmel begannen die Sterne zu funkeln. In dieser Frische, diesem durch die Abendbeleuchtung scheinbar vergrößerten Raume, verlor die Rue de Rivoli den beklemmenden Charakter, welcher den Pariser Straßen im Sommer anhaftet; von fernher, von den Champs-Elysees, tönte der mächtige Pulsschlag der Großstadt herüber, der Lärm der Konzerte, die bei festlicher Beleuchtung im Freien stattfinden. Die Lust, welche der Winter hinter geschlossenen Läden verbirgt, sang, lachte, tollte jetzt unter freiem Himmel in Blumenhüten, wehenden Mantillen, leichten Leinenkleidern, deren Ausschnitt beim flüchtigen Laternenschein hin und wieder einen weißen, von schwarzem Sammtband umschlossenen Hals sehen ließ. Auf den Bürgersteigen vor den Kaffeehäusern und Konditoreien herrschte das bewegteste Leben, tönten die Rufe, klangen die Münzen, klirrten die Gläser.

„Dieses Paris ist doch einzig," sagte Christian von Illyrien, den Rauch seiner Zigarre vor sich hin in das Dunkel blasend; „ich glaube sogar, die Luft ist hier nicht dieselbe wie anderswo, sie hat etwas Berauschendes. Wenn ich daran denke, daß bei uns in Laibach jetzt Alles geschlossen, leblos, finster ist . . ."

Dann fügte er lustig hinzu: „Hör' mal, mein Lieber, ich hoffe, daß Du mich in die Pariser Vergnügungen einweihen wirst, — Du scheinst sie ja sehr genau zu kennen, ganz im Zug zu sein, was?"

wiehernd; „im Klub, in der Oper, überall nennt man mich nur den König der ‚Gomme'."

Und während sich König Christian den Sinn des für ihn neuen Wortes erklären ließ, saßen die beiden Königinnen in Friederikens Zimmer allein zusammen und erleichterten ihr bedrücktes Herz in langen, traurigen Erzählungen. Man hörte das Flüstern durch die halboffene Portiere bis in den Saal, wo Pater Alpheus mit dem alten Herzog ebenfalls ein leises Gespräch führte.

„Er hat wahrhaftig Recht," sagte der Kaplan, „sie ist der König, der wahre König. Sie hätten sie sehen müssen, wie sie Tag und Nacht die Vorposten abritt! In dem Fort St. Angelo ging sie im größten Kugelregen zwei Mal den Wall entlang, um den Soldaten Muth einzuflößen, — stolz und aufrecht, die Schleppe des Kleides über den Arm geschlagen und die Reitpeitsche in der Faust, als befände sie sich im Parke des Residenzschlosses. . . . Man muß unsere Matrosen gesehen haben, als sie zu ihnen hinunterstieg! . . . Und er, er trieb sich indessen umher, Gott weiß, wo! Tapfer ist er ja auch, nicht minder tapfer als sie, das steht fest, aber er hat keinen Glauben, keinen Glauben! Und um seine Krone zu retten, wie um den Himmel zu gewinnen, bedarf es des Glaubens, Herr Herzog, des Glaubens!"

Der Mönch hatte sich derart in Eifer geredet, daß Rosen ihn fortwährend mit den Worten: „So sprechen Sie doch leise, Pater Alpheus — mäßigen Sie sich doch!" besänftigte, denn er fürchtete, Colette könne sie hören.

Diese war dem Rathe Boscovich überlassen geblieben, der sie mit seinen endlosen, mit lateinischen Namen und kindlichen Abenteuern gewürzten, botanischen Ausflügen unterhielt. Sein Gespräch erinnerte an muffiges Heu und an den aufgewühlten Staub einer alten, selten benutzten Bibliothek auf dem Lande. Und doch liegt etwas so Anziehendes in dem Gebahren der Großen, die Luft, welche sie umgiebt, wirkt so angenehm berauschend auf gewisse Kleinliche, so mit Wollust einathmende Naturen, daß die junge Prinzessin, die zierliche Colette, welche auf keinem Balle in der großen Welt, bei keinem Wettrennen, bei keiner Premiere im Theater fehlte, die stets in den ersten Reihen des ewig vergnügungslustigen Paris zu finden war, daß Colette ihr freundlichstes Lächeln bewahrte, während sie das tödtlich langweilige Namenverzeichniß des Staatsraths anhörte. Es genügte ihr, zu wissen, daß draußen auf dem Altan ein König plauderte und im Nebenzimmer zwei Königinnen ein [illegible]tes Gespräch führten, um diesen banalen Gasthaussaal, für den schon ihre elegante Toilette zu glänzend erschien, mit jener Größe, jener trübseligen Majestät zu erfüllen, welche die großen Säle des Versailler Schlosses mit ihren spiegelblanken Parketts so düster macht. Sie hätte in ihrem Enthusiasmus ruhig bis Mitternacht so dagesessen, ohne sich zu rühren und ohne sich zu langweilen, nur wenig begierig auf den Inhalt der langen Unterredung, die Christian mit Rosen führte. Was für wichtige Fragen sie wohl [illegible] welch großartige Unternehmungen zur Wiedererlangung [illegible] da draußen wohl geplant wurden?

„Gerade aus dieser Mittheilung geht hervor, daß die Zölle nur den Vorwand bilden, um die Preise zu erhöhen. Denn am Nachmittag des 15. Oktober 1888 war es noch unverzollte Waare, die von den Händlern sehr reichlich herbeigeschafft worden war, welche mit Zollzuschlag verkauft wurde. Also nicht der Zoll, sondern das Händlerthum hat die Waaren vertheuert."

Wir wissen nicht, ob der Schreiber dieser Widerlegung so leichtfertig ist, ohne Kenntniß der wahren Sachlage darauf los zu „widerlegen" oder ob er wider besseres Wissen obige Behauptung aufstellte. Thatsache ist nämlich, daß in Hamburg und Bremen alle vorräthigen und zum Verkauf bestimmten Waaren beim Eintritt der beiden Städte in die Zollgemeinschaft nachverzollt worden sind. Nur geringe, für den Hausgebrauch bestimmte Quantitäten blieben zollfrei. Wenn hier und da unverzollte Waaren verkauft wurden in den ersten Tagen nach dem Zollanschluß, dann waren das geschmuggelte der Verzollung widerrechtlich entzogene Waaren. Selbstverständlich kann das nur in ganz unbedeutendem Maße geschehen sein. Die Feststellung des Hamburger „Echo" ist also vollkommen wahr, während die „Kons. Korresp." und mit ihr die „Schlesische" schwindeln.

Das unverschämte Drängen der unersättlichen Agrarier in der „Deutschen Tageszeitung" scheint jetzt selbst unserer junkerfreundlichen Regierung zu arg zu werden. Da die Brotwucherer es durchaus nicht erwarten können, bis sie ihren Rebbach im Sacke haben, setzen ihnen die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." einen Dämpfer auf, in dem es unter Anderem heißt:

„Wie auf der einen Seite die Reichsregierung, was ja auch schon der Reichskanzler wiederholt erklärt hat, bestrebt ist, die Erledigung dieser gesetzgeberischen Materie, so rasch als möglich zu fördern und damit Verschleppungen zu verhüten, so liegt ihr andererseits nichts ferner, als **diese für unser ganzes wirthschaftliches Leben so bedeutenden Gesetzentwürfe in den letzten Stadien zu überhasten.**"

Nun können die Unersättlichen ja „deutlich" werden, wie sie das angedroht haben.

Graf Bülow ist für Reichstagsdiäten. Es ist kein Geheimniß, so schreibt der Berliner Korrespondent der „Frankf. Ztg.", „daß der Reichskanzler Graf Bülow die Einführung von Diäten für gerecht und nützlich hält. Diese Kenntniß hat wohl bei der ersten Berathung des Antrags einen gewissen Einfluß ausgeübt. Inzwischen aber ist es auch kein Geheimniß mehr, daß der Kaiser ein Gegner der Einführung von Diäten — wenigstens ohne „Kompensationen" — sein soll, und darauf ist es wohl zurückzuführen, daß konservative Organe und die bekannten Blätter der Scharfmacherei plötzlich wieder mit den alten, widerlegten Argumenten gegen die Gewährung von Diäten ankämpfen. Der Antrag wird trotzdem angenommen werden." Wir sagen: Abwarten.

Die Kanal-Kommission bewilligte einstimmig unter Vorbehalt die Ablehnung des Mittellandkanals nach der Vorlage und 4,067,000 Mk. für verschiedene Ergänzungsarbeiten am Dortmund-Ems-Kanal von Dortmund bis Bevergern und vertagte sich bis nach Ostern.

Das Landtagsmandat des Genossen Walter, des einzigen sozialdemokratischen Vertreters im koburgischen Speziallandtage, ist angefochten worden, weil Walter vor Jahren den Offenbarungseid geleistet hat; eine Kommission soll darüber berathen, ob das Mandat Giltigkeit behalten soll.

Die Weimarer Handwerkerkammer nahm mit neunzehn gegen eine Stimme Stellung gegen die Erhöhung der Getreidezölle und zwar in einer Eingabe an den Reichstag, in welcher insbesondere auch auf die Gefahr hingewiesen wird, die unserer Industrie droht, wenn andere Staaten Gegenmaßregeln ergreifen würden. — Die Weimarischen Handwerker scheinen sich von den Agrariern nicht leithammeln zu lassen.

Ausland.

Vom Genossen Seitz. Neuerdings sind wir wieder einmal gezwungen, die Unwahrheiten der „Schlesischen Zeitung" dutzendweise zurückzuweisen. In der Sonntag-Nummer erlaubt sich ihr Wiener Korrespondent zur Amtsenthebung unseres Genossen Seitz folgende „Irrthümer" zu berichten:

Eines der gebräuchlichsten Argumente, das die Lehrer für die Bedeutung ihres Standes ins Feld führen ist die Behauptung, daß ihnen das Theuerste des Volkes, die Jugend, anvertraut werde. Der Meinung ist auch die **Bevölkerung**, gerade darum aber **wünscht** sie die **Beseitigung** der sozialdemokratischen Lehrkräfte, und wenn die konservativen Behörden anderer Meinung würden, dann würde — wie schon angedroht wurde — die Bevölkerung zur Selbsthilfe schreiten und ihre Kinder vom Schulbesuche in jenen Klassen zurückhalten, in denen sozialdemokratische Lehrer oder Lehrerinnen unterrichten.

Demgegenüber sei nur kurz die Wahrheit festgestellt. Seitz war Lehrer einer Schule in der Pankengasse in Ottakring. Die Eltern seiner Schüler hielten am Dienstag Abend bei Bretze eine außerordentlich zahlreich besuchte Protestversammlung ab, in der sie dem Disziplinirten ihre Liebe und ihr Vertrauen einstimmig aussprachen. Mittwoch Abend fand in der „Ressource" eine Versammlung der Unterlehrer und Unterlehrerinnen statt, in der Seitz ebenfalls ein einstimmiges Vertrauensvotum empfing.

Lügen haben kurze Beine, schlesische Zeitungs-Tante.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Londoner Blätter melden aus Kapstadt vom 22. März: De Wet grub bei Senekal zwei Geschütze aus, die ehemals Prinzloo gehörten. — Woher mögen die Engländer das wissen? Wahrscheinlich wollen sie damit den Widerspruch erklären, daß De Wet, dem sie das letzte Geschütz abgenommen haben wollen, wieder mit Kanonen schießt.

Der Krieg in China.

Der Tientsiner Zwischenfall unterliegt jetzt den Erörterungen der zünftigen Diplomatie. Während aber darüber viel Tinte verschrieben wird, geht Rußland seinen Weg in China geräuschlos aber entschlossen weiter. Der Konsul Grodnow in Schanghai telegraphirt nach New-York, daß Rußland fortdauernd verlange, China solle das Mandschurei-Abkommen unterzeichnen. Und da China sich mit Rußland nicht dauernd verfeinden will und kann, wird es dem Verlangen entsprechen.

Preußischer Landtag.

Berlin, 23. März 1901.

Präsident **v. Kröcher** eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten: Meine Herren, das Präsidium hat gestern die Ehre gehabt von Sr. Majestät empfangen zu werden und Allerhöchst demselben die Gefühle des Hauses aus Anlaß seiner Verwundung aussprechen zu dürfen. Se. Majestät hat die Gnade gehabt, uns den Auftrag zu ertheilen, seine Freude dem Hause auszusprechen darüber, daß das Haus den Wunsch geäußert hat, diese Kundgebung zu machen. Dann setzte Se. Majestät in einer Ansprache hinzu — naturgemäß kann ich die Worte nicht wörtlich wiedergeben, aber ich glaube, im Wesentlichen wird der Sinn richtig sein.

Se. Majestät sagten, Sie seien von dem Vorfall in Bremen besonders deshalb so schmerzlich berührt, weil Sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß seit dem Tode des hochseligen Kaisers Wilhelm I. die Achtung vor den Autoritäten im Volke abgenommen, namentlich in der Jugend, hat. Se. Majestät fügte hinzu, wir, alle Stände ohne Ausnahme, dürften uns da von einer Mitschuld nicht freisprechen, da wir nicht genug mit all dem Mittein, die uns zu Gebote ständen — der Kaiser wies hier besonders auf die Presse — für die Achtung vor den Autoritäten gethan haben. Ich habe das Zutrauen, sagte Se. Majestät, zu dem Hause und allen Parteien, die in ihm vorhanden sind, daß sie mit allen Kräften die Achtung vor den Autoritäten wieder so zu heben bestrebt sein werden, wie es nöthig ist.

Abg. **Richter** (freis. Vpt.) [zur Geschäftsordnung]: Bisher ist es weder im Abgeordnetenhaus, noch im Reichstag jemals vorgekommen, daß Aeußerungen, die Se. Majestät gethan hat, ohne daß ein verantwortlicher Minister zugegen war, im Landtage oder Reichstag zur Kenntniß gebracht wurden. Nur wenn ein Minister die Verantwortlichkeit übernimmt, haben solche kaiserliche Aeußerungen für uns Bedeutung und können einer Kritik unterworfen werden. Ich protestire deshalb gegen dieser Vorgang. Dann hat der Präsident nach dem Bericht des Wolff'schen Telegraphenbureaus mit dem Krampfanfall des unzurechnungsfähigen Burschen in Bremen die verbrecherischen Absichten von Nobiling und Hödel verglichen. Ich stelle fest, daß eine solche Auffassung des Vorfalls in Bremen bisher hier im Hause nirgends hervorgetreten ist.

Präsident **v. Kröcher**: Ich halte mich doch für verpflichtet, Einiges auf die Worte des Herrn Abg. Richter zu erwidern. Ich habe nicht die Attentate von Hödel und Nobiling mit dem Vorfall in Bremen verglichen, sondern ich habe, wie es meiner Ansicht durch den Tag, den Se. Majestät für die Audienz bestimmt hat, den 22. März, nahe lag, wenigstens habe ich das für geboten gehalten — bei dieser Gelegenheit auch des hochseligen Kaisers Wilhelm gedacht (Beifall) und da lag die Versuchung nicht fern, auch von den Attentaten zu sprechen (Beifall) weil hier doch auch jedenfalls ein Angriff auf Se. Majestät stattgefunden hat. Ich habe aber keinen Vergleich zwischen den Attentaten von 1878 und dem in Bremen gezogen, sondern ausdrücklich gesagt — ich habe mir vorher wohl überlegt, daß ich keinen Vergleich ziehen wollte — „Se. Majestät haben Aehnliches erfahren." (Zuruf des Abg. Richter: Aehnliches.) Nun, daß die Sache ähnlich ist, scheint mir doch zuzutreffen. Es kann hier höchstens einen Streit um Worte geben.

Was den zweiten Punkt anlangt, daß kein verantwortlicher Minister hier ist, wo ich diese Mittheilung mache (Abg. Richter ruft: Beim Empfang!) Pardon, dann habe ich Sie falsch verstanden. Ich habe mich nicht nur für berechtigt, sondern auch für verpflichtet gehalten, die Worte Sr. Majestät so wie ich sie aufgefaßt habe, hier wiederzugeben. Außer mir war noch der zweite Vizepräsident, den ich zu meiner Freude hier sehe, zugegen und er wird hoffentlich auch anerkennen, daß meine Darstellung richtig ist. Ich habe mich, wie gesagt, für verpflichtet gehalten, die Worte Sr. Majestät dem Hause mitzutheilen. (Beifall.) Se. Majestät haben uns doch nicht als die Herren Dr. Krause und von Kröcher empfangen, sondern als Präsidenten und Vertreter des Hauses und uns damit den Auftrag ertheilt, seine Worte an das Haus weiterzugeben. Das habe ich gethan und ich hoffe, daß es mir gelungen ist, eine richtige Darstellung zu geben. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. **Krause** (natl.): Ich möchte als einziger Zeuge bei dem Vorgange zunächst bestätigen, daß unser Herr Präsident in keiner Weise einen Vergleich zwischen den Attentaten auf Kaiser Wilhelm I. und den jetzigen gezogen hat. Die Parallele bestand lediglich in der stattgehabten Verletzung. Irgend ein Urtheil auch nur indirekt fällen zu wollen, darüber, ob der Attentäter als verantwortlich anzusehen ist, oder nicht, das ist unserem Präsidenten nicht eingefallen. (Beifall.) Man kann ja verschiedener Meinung sein, ob derartige Mittheilungen dem Parlament zu machen sind, oder nicht; ich bin aber doch der Ansicht, daß, wenn das Haus sein Präsidium beauftragt, Sr. Majestät die Gefühle auszusprechen, die es selbst hat, auch die Antwort uns mitgetheilt wird. (Sehr richtig!) Es handelt sich nicht um einen Regierungsakt, über den wir diskutiren können, sondern um eine Aeußerung des Monarchen, die kennen zu lernen die Mitglieder des Hauses allerdings ein Interesse haben. (Beifall.)

Abg. **Fritzen** (Zentr.): Ich kann mich dieser Auffassung nur anschließen und danke dem Präsidenten, daß er uns die Worte des Kaisers mitgetheilt hat. (Beifall.)

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (kons.): Der Abg. Richter hat darauf hingewiesen, daß ein verantwortlicher Minister beim Empfang nicht zugegen war und daß deshalb die Aeußerungen des Monarchen kaum Giltigkeit hätten und uns hier nicht hätten mitgetheilt werden dürfen. Nach der Verfassung aber bedürfen nur die Regierungsakte des Königs der ministeriellen Gegenzeichnung. Es ist doch ganz klar, daß es sich hier um keinen Regierungsakt handelt. (Sehr richtig.) Aus dem, was wir hier gehört haben, geht hervor, daß die Persönlichkeit des Monarchen eine so mächtige, so auf das Gefühl der ganzen Bevölkerung wirkende ist, daß wir dem Präsidenten nur danken können, daß er uns, nachdem er den Auftrag erhalten hat, Sr. Majestät die Gefühle des Hauses auszudrücken, auch die Antwort übermittelt. Das sind Worte, die geeignet sind, ins Volk zu dringen. Wir können uns nur freuen, daß wir in Preußen eine so mächtige Monarchie haben, daß der Standpunkt einer so erhabenen Persönlichkeit im Lande wirken kann. Ich kann mich der Anerkennung über das Vorgehen des Präsidenten nur anschließen. (Beifall.)

Abg. **Richter** (freis. Vp.): Wenn der Präsident die Aehnlichkeit nicht auf das Subjekt bezog, sondern nur auf die Verletzung, so ist das allerdings eine Milderung, von der ich sehr gerne Akt nehme. (Lachen rechts.) Die in der Presse (Lachen rechts

Lobetheater.

Johannesfeuer. Schauspiel in vier Akten von Hermann Sudermann.

Weßkalnene ist ein litauisches Pracher- oder Bettelweib, einem Thiere im Innern, einem Menschen nur in der Gestalt ähnlich. Sie stiehlt schlimmer als eine Elster. Vor langer Zeit hat man sie abgefaßt, als sie mit ihrem Kinde sich das Leben nehmen wollte. Dann trennte man das Kind von der Mutter und die Familie Vogelreuter, ostpreußische Gutsbesitzersleute, denen eigene Nachkommen versagt geblieben, nahm es als „Nothstandskind" in Pflege, an Kindesstatt. Lange hatte man der heranwachsenden Marikke ihre Herkunft verheimlicht. Am Konfirmationstage aber, als die Kinder eben die Kirche verließen, war die Mutter auf ihr Kind losgestürzt, ihm Hände und Füße mit Küssen bedeckend. Zwar hatte man auch hier bald das „Bettelweib" von der Konfirmandin getrennt, hatte Weßkalnene auch wie früher wieder dem Kerker überliefert, aber im Herzen des Kindes war jetzt die Sehnsucht erwacht, eine rechte Mutter zu haben, an ihrer Brust ihre kleinen und großen Sorgen ausweinen zu dürfen. So wuchs Marikke gemeinsam mit der jüngeren Tochter Vogelreuters heran. Zwar fehlte ihr nicht die Liebe. Das wirklich elterliche Fürsorgen ward auch ihr in jeder Form zu Theil. Aber sie arbeitet, sie schafft, sie lebt nur in dem Bewußtsein, daß sie ein „Nothstandskind" ist, das man duldet und von ihm, wenn auch nicht offen, Dankbarkeit fordert. So ist sie in stillem Wirken das „Heimchen" des Hauses geworden. Neben diesem „Nothstandskind" ist noch ein zweites im Vogelreuter'schen Hause: Georg von Hartwig, ein Neffe des Gutsbesitzers. Sein Vater hatte sich Ehrenschulden halber selbst den Tod gegeben. Der Gutsbesitzer löste die Ehrenschulden ein und nahm auch Georg in Erziehung. Aber der Gutsbesitzer Vogelreuter hat dem Baumstamm einmal mit der Reitpeitsche nur zu machen versucht, daß er zu Dankbarkeit, ja zur Unterordnung seines Ich verpflichtet wäre. Mit dem Brotmesser in der Hand hat Georg das Andenken seines Vaters vertheidigt. Dann ging er in die Welt, sich mit eisernem Trotz eine geachtete Position zu schaffen. Nun ist er wiedergekommen — so erzählt Sudermann weiter — und will sich mit der Tochter Vogelreuters, der Spätgeborenen vermählen. Er fühlt sich dem Hause verpflichtet, trotzdem er ihm den Rücken gedreht. Eine echte, rechte Pflichtehe! Am Johannesabend, während draußen das junge Landvolk die Johannesfeuer lodern läßt, versammelt sich die Familie um eine Bowle, die belebt und erquickt. Der gutmüthige Hilfsprediger, der halb im Korpsgeist des Studententhums, halb in den Anschauungen väterlicher Vikarsit lebt, soll auf Vogelreuters Wunsch eine echt heidnische Rede halten. Er bringts nicht fertig. Da ergreift Georg das Wort. Im Anblick der lodernden Johannesfeuer gedenkt er der wilden Vögel, die entflohen, der heißen Wünsche, die das Herz begrenzen mußte. Niemand versteht ihn; nur Weßkalnenens Kind, Marikke, das „Heimchen" begreift ihn. Sie mußte gleich ihm sehnende Wünsche begraben. Doch nein, in der Johannesnacht flammte mit dem Feuer auch Beider Liebe zu einander wieder auf. In der Johannesnacht giebt sie sich ihm zu eigen. „Meine Mutter trübt, ich stehle auch. Was bin ich besseres, als sie?"

Der seelische Konflikt wird bei Sudermann nicht gelöst. In stummer Resignation finden sich die Liebenden in das „Schicksal". Der eine stürzt in die Ehe, Marikke, die andere, geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Warum? Aus Pflichtgefühl aus Dankbarkeit! Eine bequeme, aber keine wahrscheinliche Lösung. Zwei Geister, die so wild mit sich selbst und dem Schicksal gerungen, finden nicht so leicht die Ergebung ins „Unvermeidliche".

Man mag in litterarischer Hinsicht über den Werth des „Johannesfeuer" streiten. Anerkennung verdient aber die Frische, mit der Sudermann, der „Tendenzdichter", seltene Charaktere nicht nur auf die Bühne stellt, sondern sie auch zu ergründen sucht. Manchen Zug haben wir zwar schon in älteren Werken des Dichters, und doch türmt er die Konflikte in stets neuer Art.

Die Erstaufführung des „Johannesfeuer" stand unter einem glücklichen Stern. Fräulein Gabri wußte dem „Nothstandskinde" Größe zu verleihen. Herr Leittinger suchte nach Kräften das widerspruchsvolle Handeln Georg's zu erklären. Die Trude war munter, wie es Fräul. Wendels Art ist. Auch das Ehepaar Vogelreuter war durch Herrn Stange, der den alten Polterer ohne Uebertreibung gab, und Fräul. Sander gut vertreten. Eine wenig dankbare Episoden-Rolle ist die des ostpreußischen Hilfspredigers, die indessen auch in Hinsicht auf den Dialekt in Herrn Ziegel einen passenden Darsteller fand. Die Nebenrollen waren nicht zum Wenigsten an dem Beifall, der der Aufführung gezollt wurde. fk.

Aus aller Welt.

Ausgehobenes Spielernest. In einem Restaurant der Landsberger Allee zu Berlin wurde gestern Abend durch einen Kriminalbeamten ein Spielernest ausgehoben und zwar in dem Augenblick, als das Spiel des stark besuchten Klubs seinen Höhepunkt erreicht zu haben schien. Der Beamte betrat plötzlich das Spielzimmer, erklärte das Spiel, dem auch der am meisten überraschte Wirth beigewohnt hatte, für beendet, beschlagnahmte die Karten und nahm dann die Personalien der am Spiel betheiligten 25 Personen auf.

Aus Liebe. In einer der letzten Nächte schoß eine 25jährige Köchin am Kurfürstendamm in Berlin auf ihren die Ehe verweigernden Geliebten, einen Restaurateur, verwundete ihn schwer und erschoß sich darauf selbst.

Bestrafte Spitzbuben. Der Handdiener Hermann Baß und der Portier Heinrich Waldschmidt, die beim jüngsten Millionär Dr. Wrede, den großen Werthpapierdiebstahl ausführten, wurden von der Strafkammer des Berliner Landgerichts, nachdem ersterer sechs Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Waldschmidt wurde zu 1½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Unter dem sentimentalen Titel „Mutterglück im Soufflegerkasten" berichten die Blätter, daß während einer Aufführung von „Hasemanns Töchter" durch einen Berliner Theater-Verein der Vorstand dem Publikum bekannt gab, daß die Vorstellung abgebrochen werden müsse, weil die Souffleuse, Frau B., soeben eines Knäbleins genesen sei. Die Szenen, die sich hierauf abspielten, waren von nicht gewöhnlicher Art. Während Mutter und Kind in einem Krankenwagen weggeschafft wurden, ließ man den soeben angelangten Weltbürger ein über das andere Mal hochleben und trug den glücklichen Vater auf den Schultern durch den Saal. Eine sofort veranstaltete Sammlung ergab ein ansehnliches „Pathengeschenk", und der Vorstand des Vereins verpflichtete sich in corpore, das Theaterkind aus der Taufe zu heben.

Von einem Schnellzuge überfahren wurde Freitag Abend in der Nähe des Bahnhofs Großbeeren ein Einspänner-Kutschfuhrwerk. Der Kutscher, welcher durch die geschlossene Schranke gefahren war und diese zerbrochen hat, ist verletzt, das Pferd getödtet worden. Die übrigen Insassen des Wagens blieben unverletzt. Der Schnellzug D 38 erlitt in Folge Anforderung einer Ersatzlokomotive eine Verspätung von 80 Minuten.

100 Personen vergiftet. In Valence d'Agen (Südfrankreich), erkrankten über 100 Personen in Folge Genusses von vergiftetem Kuchen. Ein Mädchen ist bereits gestorben. Der Zustand mehrerer anderer Personen ist hoffnungslos. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Von Straßenräubern überfallen und vollständig ausgeplündert wurde in Florenz auf offener Straße der Staatsanwalt Cavaliera Augusto Maggiore, als er sich am späten Abend nach seiner Wohnung begeben wollte. Die Räuber griffen ihn in der Nähe der Kavalleriekaserne an und zwangen ihn, das ganze Geld, das er bei sich hatte, herzugeben, worauf sie ihm noch die goldene Uhr aus der Westentasche rissen. Von den Verbrechern fehlt jede Spur.

Der Berg- und Gletschersturz am Simplon erfolgte Dienstag Mittag vom Roßboden-Gletscher und Griesserenkamm aus, 1418 Meter über der Straße und verschüttete das 700 bis 1000 m breite Sengthal auf 3500 Meter Länge und drang jenseits der Simplonstraße noch 300 Meter an Höhe hinan. Eine Unmenge von Alphütten und Ställen sowie Wiesen und Wälder wurden zerstört, zwei Frauen beim Viehfüttern nebst vielem Vieh begraben. Die abgestürzte Masse ist enorm. Der andauernde Schneefall hindert die Untersuchung, ob noch Gefahr droht. Die Dörfer Simpeln und Eggen, die vor 200 Jahren gänzlich zerstört wurden, sind wieder von gewaltigen Lawinen bedroht. Es ist unmöglich, von Brig aus Hülfe zu bringen, da die Straße 15 bis 20 Meter tief verschneit, andererseits die Gondoschlucht durch Lawinen gesperrt ist.

ironische Zurufe: In der Presse!) und vom Wolff'schen Telegraphenbureau verbreitete Aeußerung mußte aber zu der Auslegung führen, daß einanderer Sinn mit der Aeußerung zu verbinden war. Das gilt von der Darstellung in der „Nationalzeitung", wie von der des Wolff'schen Telegraphenbureaus. Was die Aeußerung Sr. Majestät des Kaisers angeht, so handelt es sich hier nicht um formelle Aeußerung des Dankes gegenüber der Bekundung Seitens des Präsidenten, sondern es handelte sich in der That um eine Regierungshandlung (Sehr richtig! links, Lachen rechts) denn wenn eine Aeußerung, die solche materielle politische Direktiven enthält, die doch beachtet werden wollen — — —

Präsident v. Kroecher (unterbrechend): Herr Abgeordneter Richter, Sie dürfen die Worte Sr. Majestät nicht einer Kritik unterziehen.

Abg. Richter (fortfahrend): Da sehen Sie schon, in welche schiefe Lage wir kommen. (Rufe rechts: Sie kommen. Heiterkeit.) Ihr Lachen ist mir sehr gleichgiltig. Ich sage, das sind Aeußerungen, die ich nicht kritisire, sondern die offenbare politische Direktiven enthalten, materieller Art, nach dem, was der Herr Präsident mitgetheilt hat. In welche Lage kommt ein Minister (Lachen rechts), wenn hier solche Aeußerungen im Parlament mitgetheilt werden, auf deren Feststellung er seiner Zeit gar keinen Einfluß gehabt hat. (Zustimmung links) Wenn Se. Majestät uns sonst etwas mittheilen will, so geschieht dies in Form einer Botschaft (sehr richtig! links) und gegenwärtig hören wir etwas, was der Präsident selbst sagt, der nicht einmal authentisch, sondern nur ungefähr den Wortlaut festzustellen in der Lage ist. (Sehr richtig! links) Ich konstatire, daß niemals zuvor weder im Landtage noch im Reichstage — und ich gehöre seit 30 Jahren diesen Körperschaften an — (Zuruf rechts: Leider! Große Unruhe links). Meine Herren, Sie sind ja viel zu jung, um über solche Dinge zu reden. (Unruhe rechts.) Ich habe es bisher nie erlebt, daß eine derartige Durchbrechung des konstitutionellen Herkommens gewagt worden ist (Sehr richtig! links) und ich halte mich für verpflichtet, die Traditionen der Parlamente gegen diese Neuerungen entschieden zu wahren. (Lebhafter Beifall links. Unruhe rechts.)

Präsident v. Kroecher: Ich hatte es vorhin nicht gehört, daß auf die Bemerkung des Abg. Richter, er sei seit 30 Jahren Mitglied im Parlament, der Zuruf „leider" erfolgte, sonst würde ich gleich gesagt haben, daß ich einen solchen Zwischenruf für so unfreundlich halte, daß ich bitten muß, ihn zu unterlassen.

Damit ist diese Geschäftsordnungsdebatte zu Ende.

Nach Erledigung dieses Zwischenfalles ging das Haus an die Berathung des Gesetzes über ein Oberpräsidium für Berlin. Herr v. Rheinbaben suchte das Gesetz so harmlos wie möglich hinzustellen. Er behauptete, daß es sich um eine durchaus unpolitische und rein administrative Maßregel handele. Der freisinnige Dr. Krüger und noch schärfer Richter bekämpften den Entwurf als Flickwerk und als verfehlt. Krüger sagte, daß es nur eine Personenfrage sei, ob der künftige Oberpräsident von Berlin zum Spreepräfekten werde. Richter und schließlich auch noch der alte Langerhans befürchteten eine Beschränkung der Selbstverwaltung von Berlin. Das Zentrum stimmte dem Entwurf im Allgemeinen zu und beantragte Kommissionsberathung. Die Konservativen haben das Bedenken, daß die Schaffung eines Oberpräsidenten der Agitation für das Ausscheiden von Schöneberg, Rixdorf und Charlottenburg aus dem Kommunalverbande der Provinz Brandenburg beständig Nahrung geben werde und meinte deshalb, daß statt des Oberpräsidenten ein einfacher Regierungspräsident genüge. In seiner Erwiderung konnte der Minister des Innern der Stadtgemeinde Berlin leider mit Recht den Vorwurf machen, daß sie in der Wohnungsfrage vollkommen versagt habe und daß auch in der Einrichtung der Gemeindeschulen Manches von Uebel sei. So suchte er die Nothwendigkeit des Oberpräsidiums zu begründen. Die Vorlage wurde schließlich an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Partei-Angelegenheiten.

Parteilitteratur. Im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erscheint demnächst: Handelspolitik und Sozialdemokratie. Populäre Darstellung der handelspolitischen Streitfragen von Karl Kautsky. Agitationsausgabe. 6 Bogen 8°. Preis 30 Pf. Parteibezug für Wahlvereine billiger.

Arbeiterbewegung.

Ueber die Massenaussperrung der Schuhfabrikarbeiter Berlins macht nunmehr die Lohnkommission folgende genaue Angaben: „Der Verband Berliner Schuhfabrikanten umfaßt insgesammt 37 Fabriken, die bisher 1050 Arbeiter beschäftigten. In vier Fabriken nur ist der bekannte Revers unterschrieben worden, in zweien von einem Theil, die Zahl der Unterzeichneten ist 200, darunter viele weibliche Kräfte. In 31 Fabriken ruht die Arbeit völlig, 851 Personen sind ausgesperrt. — Die Gewerkschaftskommission beschloß, die Ausgesperrten zu unterstützen.

Bei den vereinigten Gummiwaaren-Fabriken Harburg-Wien traten gestern 400 Arbeiter wegen verweigerter Lohnerhöhung in Ausstand, worauf die Fabrik die übrigen 300 entließ.

Auf dem Eisenwerk von Otto Gruson in Magdeburg sind ca. 70 Former der Stahlwerkstätte in den Streik getreten.

Wegen versagter Lohnerhöhung streiken 200 Arbeiter der Bahnbaustrecke Hermeskeil-Kirchberg-Hochwald (Rheinland).

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 25. März.

* **Die „Breslauer Zeitung"** fühlte sich nicht verpflichtet, auf unsere Berichtigung hin ihre Denunziation des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen zurückzunehmen und versucht es auch heute noch, eine durch das Preßgesetz erzwungene Richtigstellung durch fade Glossen abzuschwächen. Das „arbeiterfreundliche" Blatt meint nämlich:

„Wir würden von der Versammlung der uns hinlänglich bekannten Frau Ihrer überhaupt nicht Notiz genommen haben, wenn man uns nicht von sozialdemokratischer Seite in eben jener Versammlung angegriffen hätte, weil wir es abgelehnt hatten, für Frau Ihrer in unserer Zeitung Reklame zu machen. Daß Frau Ihrer in jener Versammlung „auch nicht mit einer Silbe auf ihre Gesinnung hindeutete", wird von anderer Seite entschieden bestritten und es wird zugleich betont, daß ein getreten sei, was wir als wahrscheinlich vorausgesetzt hatten, als wir die Reklame für die Ihrer-Versammlung ablehnten, daß sich nämlich Frau Ihrer in jenem Vortrage in scharfen Angriffen gegen den hiesigen „Kaufmännischen Hilfsverein für weibliche Angestellte" erging, der bekanntlich etwa 1000 Mitglieder zählt, und überaus segensreich wirkt. Freilich mag die wahre Gesinnung der Frau Ihrer erst einige Tage später in Liegnitz, wo sie ebenfalls redete, noch deutlicher zum Ausdruck gekommen sein. Dort beliebte diese Dame, sich nach dem Berichte des „Liegn. Anz." u. A. folgendermaßen zu äußern:

„Von den bürgerlichen Parteien sei nichts zu hoffen. Selbst der Freisinn würde (dem brotwucherischen Treiben der Agrarier) ruhig zusehen, wenn ihm nicht um seine Mandate bangte."

Und für eine Gegnerin, die mit solchen Waffen zu fechten pflegt, sollen wir uns noch besonders ins Zeug legen!"

Weil Frau Ihrer in Liegnitz später etwas Anderes gesprochen hat, als in der Breslauer Handlungsgehilfenversammlung, deshalb war die letztere eine sozialdemokratische Sonderversammlung. Nach dieser Logik können wir nächstens jede Versammlung der Zionisten oder der Friedensgesellschaft unter Sonderveranstaltungen der freisinnigen Volkspartei rubriziren, weil ja Anhänger dieser Parteien bei solchen Versammlungen aktiv thätig sind. Wegen der in der Versammlung gegen Ihrer erfolgten Angriffe auf die „Breslauer Zeitung" war dieselbe verpflichtet, in solcher Weise vom Zentralverband Notiz zu nehmen. Daraus schließen wir, daß ihr die Kritik von dieser Seite besonders unangenehm ist, sonst hätte sie doch die gleiche Empfindlichkeit anderen Angriffen gegenüber bezeigt. Die „Bresl. Ztg." ist z. B. noch nie so beschimpft, beleidigt und herabgezogen worden als in den letzten Zionistenversammlungen, und das hat sie auch sonderbarer Weise nicht in Erfahrung bringen können. (!) Wenn „von anderer Seite" bestritten wird, daß Frau Ihrer gänzlich unpolitisch gesprochen, so sagt eben diese (hoffentlich vorhandene) andere Seite die Unwahrheit. „Vornehm" ist es, aus dem ca 200 Zeilen langen, äußerst sympathischen Bericht des „Liegn. Anz." drei Zeilen herauszureißen, und noch gebildeter ist der Ton, den die Zeitung gegen Frau Ihrer anschlägt. „Diese Dame", die uns „hinlänglich bekannte Frau", so schreibt ein freisinniges Blatt, das gelegentlich auch in Frauenbewegung macht.

Die ganze Angelegenheit hat bewiesen, daß die „Bresl. Ztg." in ihrem lokalen Theil auf das unglaublich tiefe Niveau des „Generalanzeigers" herabgesunken ist, der in dieser Angelegenheit an ihrer Seite ficht. Wir werden nicht ermüden, die einzelnen Symptome „dieser Mauserung nach unten" gewissenhaft zu verzeichnen.

* **Den streikenden Tapezierern** hat der Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein die Summe von 50 Mark überwiesen.

Herr Stadtrath Weller hat als Vorsitzender des Gewerbegerichts die streitenden Parteien zu einer — vorläufig unverbindlichen — Einigungsverhandlung eingeladen, an welcher selbstredend die Gehilfen sich betheiligen werden, wie sie nichts unversucht lassen, die Streitigkeiten beizulegen.

Inzwischen versuchten die Meister einen letzten, von der Angst diktirten Vorstoß. Sie sandten dem Gehilfenausschuß folgendes Schreiben:

Breslau, 25. März 1901.

An den
Gehilfen-Ausschuß der Täschner- u. Tapezirer-Innung zu Breslau.

In der am 23. März 1901 im Hotel „Blauer Hirsch" stattgefundenen Versammlung ist beschlossen worden, der Gehilfenschaft nachstehendes „Ultimatum" zu übermitteln: Falls nicht bis Dienstag, 26. d. Mts., seitens der Gehilfenschaft der Streik als beendet erklärt und die Arbeit zu den von der Innung in der Versammlung vom 18. März 1901 gestellten Bedingungen wieder aufgenommen wird, sehen sich die Meister gezwungen, ihre Gehilfen bei der Ortskrankenkasse der Tapezirer als entlassen abzumelden.

Z. A.: Der Vorstand.

Die Gehilfen haben daraufhin als einzige Antwort folgenden ablehnenden Brief an den Innungsvorstand gesandt:

Breslau, 25. März 1901.

Herrn Obermeister Schneider!

Im Besitze Ihres Schreibens von heute müssen wir Ihnen grundsätzlich und ein für alle Mal zu erkennen geben, daß der Gehilfenausschuß Mittheilungen dieser Art nicht entgegennehmen kann, da sie nicht in den Rahmen seiner gesetzlichen Befugnisse hineingehören. Die betreffende Erklärung haben die Herren Arbeitgeber ihren Gehilfen persönlich oder schriftlich zukommen zu lassen.

Es wäre dem weiteren Verkehr mit dem Gehilfenausschuß zweckdienlicher, wenn sich die Verwaltung der Innung an die betr. Paragraphen des Handwerkergesetzes halten würde.

Der Ausschuß.

Die Stimmung der Streikenden ist vorzüglich. Täglich laufen weitere Bewilligungen ein und wenn die Einigungsverhandlungen — die angeblich auf Betreiben der Arbeitgeber auf Dienstag verschoben wurden — zu keinem Resultat führen, dann dürfte trotzdem der Streik bald zu Ende sein, denn die Sympathien des Publikums sind auf Seiten der Arbeiter!

* **Bei der Firma Zeidler u. Wimmel** haben am Dienstag 13 Steinmetzen die Arbeit niedergelegt. Verschiedene Arbeiten sind nicht mehr tarifmäßig bezahlt worden. Da sich der Geschäftsführer auf eine Einigung nicht einließ, kam es zur Arbeitseinstellung. Von den Ausständigen sind 7 verheirathet, die übrigen ledig; zwei Mann haben bereits Breslau verlassen.

* **Nette Enthüllungen über das Schlafstellenwesen** bei den Breslauer Sattlermeistern wurden in der letzten Mitgliederversammlung des Verbandes der Sattler gemacht. Man glaubt kaum, daß in einer Großstadt solche Verhältnisse noch möglich sind und daß es noch Sattlergesellen giebt, die sich dabei wohl fühlen. So schlafen bei einem Meister auf der Berliner Chaussee die Gesellen — bis zu fünf — in einer äußerst dürftigen Dachkammer, in welcher nicht einmal ein Schrank, Tisch oder dergleichen zum Ablegen der Kleider vorhanden ist. Bei einem anderen Meister derselben Branche, wohnhaft Matthiasstraße, liegt das Schlafgemach tief unten in einem Keller, zu dem nicht einmal ein ordentliches Fenster vorhanden ist, sondern nur ein senkrechter Schacht, durch den das Licht einfällt. — Zu diesen beiden sei heute nur noch ein dritter Meister auf der Gabitzstraße gesellt, dessen Gesellenschlafstube neben dem Taubenföller gelegen ist. Die Annehmlichkeiten solcher Nachbarschaften sind ja hinlänglich bekannt. So lange die Sattlergesellen nicht selbst aus dem Traum erwachen, werden dergleichen unwürdige Verhältnisse nicht aus der Welt zu schaffen sein.

* **Einen Beitrag zum Kapitel von Humanität,** wie sie mancher Orten verstanden und gepflegt wird, liefert der „Striegauer Anzeiger", indem er erzählt:

Vor eineinhalb Wochen wurde ein sonst angesehenes Gemeindemitglied eines größeren Dorfes hiesigen Kreises in einem in der Nähe liegenden Walde mit durchschnittenem Hals aufgefunden. Der Beklagenswerthe hatte sich eine unheilbare Krankheit so zu Herzen genommen, daß er Hand an sich selbst legte. Die Verwundung hatte jedoch nicht tödtlich gewirkt. Der Ortsvorsteher der Gemeinde, auf dessen Terrain der Lebensmüde gefunden worden war, spannte sofort an und schaffte den Halberstarrten nach dem Kreiskrankenhaus. Hier aber hatte man es mit der Hilfeleistung nicht so eilig, sondern fragte erst: „Wer bezahlt?!" Mit der beruhigenden Aeußerung des betreffenden Gemeindevorstehers, daß die Kosten schon gedeckt werden würden, gab man sich nicht zufrieden, sondern verlangte noch erst nach einem Aufnahmeschein vom Landrathsamt. Der Ueberbringer des am Grabesrande Stehenden spannte also sein Pferd aus, weil er es nicht so lange in der Kälte stehen lassen wollte, und brachte dasselbe in einen in der Nähe gelegenen Gasthof. Alsdann begab er sich auf das Landrathsamt, um den unbedingt nothwendigen Aufnahmeschein zu besorgen. Als er nach ungefähr einer Stunde mit demselben zum Krankenhause zurückkehrte, lag der Unglückliche immer noch auf dem Wagen, und erst jetzt fand man sich bereit zur Hilfeleistung!

Jeder Kommentar ist überflüssig!

* **Verband der Schneider, Schneiderinnen und verwandte Berufsgenossen,** Zahlstelle Breslau. Morgen Dienstag, Abends 8½ Uhr, findet im „Rothen Löwen", Kupferschmiedestraße 21, eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Die gegenwärtigen Kämpfe im Schneidergewerbe und welche Stellung nehmen die Breslauer Schneider dabei ein. 2. Bericht der Lohnkommission über die Breslauer Lohn- und Arbeitsverhältnisse. 3. Debatte. 4. Verschiedenes.

* **Achtung, Gewerbegerichtsbeisitzer!** Mittwoch, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, findet bei Heider eine Versammlung der Gewerbegerichts-Beisitzer statt. In derselben wird Arbeitersekretär Neukirch über „Das Verfahren vor dem Gewerbegericht" referiren. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen der Beisitzer dringend nothwendig.

* **Eine Kartellsitzung** findet Freitag Abend um 8 Uhr im „Goldenen Lachs", Ursulinerstraße 21, statt. Auf der Tagesordnung stehen: Der Bericht des Vorsitzenden über die Thätigkeit des Kartells im Jahre 1900, ferner Stellungnahme zum Tapezererstreik und drittens Neuwahl des Vorstandes. Die wichtige Tagesordnung macht das pünktliche Erscheinen aller Delegirten erforderlich. Hierbei sei noch darauf hingewiesen, daß die neugewählten Delegirten, soweit dies noch nicht geschehen ist, ihre Vollmachten dem Kartellvorsitzenden alsbald übermitteln müssen.

y. **Eine Gedächtnißfeier zu Ehren des alten Asch** fand am gestrigen Sonntage im Sitzungssaale der Stadtverordneten statt. Vor der Rednerbühne erhob sich inmitten eines geschmackvollen Pflanzenarrangements das lebenswahre Bild des Verstorbenen. Nachdem die weihevollen Klänge des Psalms: „Das Fleisch ist wie Gras" verklungen waren, erhob sich zunächst der geheime Justizrath Freund, um als Vertreter der städtischen Behörden den Dahingegangenen als einen stets für das Vorwärtskommen unserer Stadt besorgten Bürger und Stadtverordneten zu feiern, dessen großes Verdienst es gewesen sei, die Intelligenz unserer Stadt für die praktische Mitarbeit an der Selbstverwaltung unserer Kommune zu gewinnen. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Vaterländische Kultur sprach sodann über die Bedeutung des alten Asch als Bahnbrecher auf dem Gebiete der modernen Hygiene, während Sanitätsrath Dr. Körner in schlichten Zügen ein Bild von der Thätigkeit des praktischen Arztes Asch entwarf, der ein wahrer Menschenfreund, ein stets bereiter Helfer der Armen und ein zartfühlender Linderer der Noth gewesen sei. Wir sind die Letzten, welche die Thätigkeit des alten Asch in dieser Beziehung nicht zu würdigen verstünden, seine Popularität unter den breiten Massen der Breslauer Bevölkerung aber hat der alte Demokrat unzweifelhaft in erster Reihe seinem mannhaften Eintreten für die politischen Rechte und die Freiheit des Volkes zu verdanken. Darum wäre es unseres Erachtens nur billig gewesen, in einer Gedächtnißfeier des Achtundvierzigers zu gedenken, als der er noch lange in der Erinnerung der Breslauer fortleben wird, und wenn es schon durchaus nicht angängig war, im Stadtverordnetensaale den Demokraten Asch zu feiern, dann hätte es sich die freisinnige Partei nicht nehmen lassen dürfen, auf neutralem Boden eine politische Gedächtnißfeier zu veranstalten.

* **Relegirte Studenten.** Rektor und Senat der Breslauer Universität geben durch Anschlag am Schwarzen Brett bekannt, daß ein Studirender der Medizin wegen thätlicher Beleidigung eines Kommilitonen und ein anderer Student derselben Fakultät wegen begangener Körperverletzung mit der Entfernung von der Universität (Consilium abeundi) bestraft worden ist. Die mit Relegation bestraften Studenten dürfen eine andere deutsche Universität bis zur Beendigung ihrer Studien besuchen.

* **Sonntagsruhe in der Osterzeit.** Für den letzten Sonntag vor Ostern, den 31. März d. J., sind in Breslau die Stunden von 7—9 Uhr Vormittags und von 11 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends als Verkaufsstunden für alle Zweige des Handelsgewerbes, soweit stehender Handel und der Verkauf von festen Verkaufsstellen (Läden) aus in Frage kommt, freigegeben. Der Verkauf von Back- und Konditorwaaren, von Fleisch und Wurst, der Milchhandel und der Betrieb der Barbierstubenhandlungen ist außerdem noch in der Zeit von 5—7 Uhr Vormittags an diesem Sonntage gestattet. Am ersten Osterfeiertage dürfen im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter überhaupt nicht beschäftigt werden und in offenen Verkaufsstellen darf ein Gewerbebetrieb nicht stattfinden. Doch sind folgende Ausnahmen zugelassen: 1. Der Handel mit Back- und Konditorwaaren, mit Fleisch und Wurstartikeln und mit Milch, ist von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, jedoch ausschließlich der für den Hauptgottesdienst auf die Zeit von 9 bis 11 Uhr Vormittags festgesetzten Unterbrechung gestattet. 2. Der Handel mit Kolonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Zigarren, sowie mit Bier und Wein ist während zweier, von Seiten des Polizei-Präsidiums auf die Zeit von 7 bis 9 Uhr Vormittags festgesetzter Stunden gestattet. 3. Die Zeitungs-Spedition wird in der Zeit von 4 bis 9 Uhr Vormittags zugelassen.

* **Selbstmord eines Breslauers.** In einem Restaurant in Kassel erschoß sich ein zugereister fremder Herr, der später als der Photograph Paul Böhm aus Breslau ermittelt wurde.

* **Unglücksfälle.** Einem Lohngärtner wurden durch die Siedemaschine vier Finger abgeschnitten. — Ein Arbeiter aus Neukirch kam beim Lohnschachten zu Fall und brach dabei einen Finger. — Ein Schiffbauer schlug mit dem Beil fehl und spaltete sich den linken Fuß. — Ein Landwirth zog sich bei einem Sturz einen komplizirten Bruch des linken Daumens zu. Diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Als ein Schlossergeselle in dem Neubau einer Fabrik an der Märkischenstraße mit Anbringung eines Oberlichtfensters beschäftigt war, brach das Rüstbrett. Der Mann stürzte zuerst auf eine Malerrüstung und dann auf den Erdboden, wo er auf Feldbahngleise aufschlug und eine Gehirnerschütterung sowie erhebliche Quetschungen erlitt. Er wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

* **Räthselhafte Postkarte.** An das hiesige polizeiliche Fundbureau gelangte dieser Tage folgende Postkarte: „Fundbüro Breslau Neumak. Br S'au 10/11 01. Ein goldenes Medaill. Jon verloren. Neugebauer a. D."

* **Herrenlos.** Vor etwa sieben Wochen wollte ein Mann in einem Pfandleihgeschäft auf der Friedrichstraße einen grauen Sommerüberzieher und einen schwarzen Rock zum Versatz bringen. Da die Sachen jedoch nicht angenommen wurden, entfernte er sich unter Zurücklassung derselben und kam nicht mehr wieder. Die Sachen wurden nunmehr der Polizei übergeben.

* **Brandstifter.** Am 20. d. M., Vormittags, wurden durch einen Schutzmann zwei Männer beobachtet, die bei einer Eiche hinter dem Frankfurter Güterhafen in Höhe der Oswitzer Uebersähre Vogelstellerei betrieben. Als sie sich ertappt sahen, ergriffen sie unter Zurücklassung des Netzes die Flucht. Wie sich der Beamte der alten hohen Eiche näherte, bemerkte er, daß dieselbe in ihrem hohlen Innern an einer morschen Stelle brannte. Anscheinend haben die Männer den Baum [illegible] in Brand gesteckt, verborgene Vögel aufzusuchen. [illegible] von der Feuerwehr in Pöpelwitz hatten mehr [illegible] mit der Ablöschung zu thun.

* **Diebstähle.** Einem Schulmädchen wurde aus dem Schulhause auf der Sadowastraße ein Jackt gestohlen. — Aus einem Hause auf der Gartenstraße wurde ein rothbrauner Plüschsessel gestohlen. — Auf der Zwingerstraße wurde von einem Handwagen ein Karton mit je einem Dutzend Damenschnürschuh- und Damenkappgamaschen-Schäften gestohlen. Die Schäfte hatten einen Werth von 108 Mk. — Einem Hausbälter auf der Kupferschmiedestraße wurde ein gelber Kinderwagen mit rother Plane gestohlen.

* **Sachbeschädigung.** Seit langer Zeit verüben unbekannte Burschen dadurch einen lästigen Unfug, daß sie die bekannten großen Email-Firmenschilder der Firma „Maggi", die an Hausfronten angebracht sind, vollständig demoliren. Die betreffende Firma setzt auf die Ermittelung der Thäter eine Belohnung aus. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 39 des Polizei-Präsidiums zu machen.

* **Festgenommen** wurden: ein Arbeiter, der in eine Wohnung auf der Mariannenstraße unter Anwendung eines Nachschlüssels eingedrungen war und sich 15 Mark angeeignet hatte, ein Laufbursche wegen Unterschlagung eines Geldbetrages und ein früherer Bauaufseher, der aus Neubauten Quittungskarten und Kleidungsstücke gestohlen hatte.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 23. d. M. 24 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Eine Quittungskarte, ein Bund Schlüssel, ein goldener Schlangenring mit einem Brillanten und ein Schirm. — Zugelaufen ist ein weißer Spitz. — Abhanden kamen: Ein Sparkassenbuch über 809,18 Mk. und 2 Portemonnaies mit 19 Mk. und 70 Mk. Inhalt.

Neumarkt, 24. März. Im Schnee überfahren. Freitag Abend gegen 7 Uhr wurde der Schrankenwärter August Michael aus Schadewinkel in der Nähe des hiesigen Bahnhofes von dem aus Liegnitz eintreffenden Personenzuge beim Schneeräumen auf der Bahnstrecke überrascht und durch die Puffer bei Seite geworfen. Der Verletzte wurde mit schweren Hüftbrüchen ins hiesige Krankenhaus eingeliefert.

)(**Liegnitz**, 24. März. In einer öffentlichen Schneiderversammlung, die gestern in den 8 Bergen tagte, referirte Genosse Tarf über die miserable Lebenslage der hiesigen Schneider. Löhne von 6—7 Mk. per Woche seien keine Seltenheit. Tarf kam auf die verschiedenen Lohnbewegungen, die zur Zeit im Schneidergewerbe im Gange sind, zu sprechen und forderte die Kollegen zum regen Zusammenschluß auf. Die Organisationsverhältnisse der Schneider liegen am hiesigen Orte sehr im Argen. — Heut wurden in der Stadt mehrere Tausend Flugblätter gegen den Lebensmittelwucher verbreitet. — Der „Liegnitzer Zeitung", dem beinahe unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinenden Abklatsch der „Schles. Ztg.", will es nicht in ihr konservatives Hirn, daß auch der Magistrat der Protestresolution gegen die agrarischen Anmaßungen beigetreten ist. Sie glossirt die Erklärungen des Oberbürgermeisters in der Stadtverordnetensitzung und macht ihrem Aerger in dem Ausdruck Luft, der ganze Erfolg des Protestes der Stadt würde sein, daß sich die städtischen Körperschaften das Lob der liberalen und sozialdemokratischen Presse erwerben werden. Uns freut der Aerger des Junkerblattes ungemein, doch rechnen wir den Protest den Stadtvätern absolut nicht als Verdienst an, es war einfach ihre Pflicht und Schuldigkeit, die heimische Industrie möglichst vor Schaden bewahren zu suchen. Wir werden vielleicht der „Liegnitzer Zeitung" in nächster Zeit mit einem recht idyllischen Idyll aus dem Junkerparadiese aufwarten, d. h. von einem Dominium der Umgegend einen Fall erzählen, wie schon die Junkerlein die sozialen Gesetze zum Schaden „ihrer" Arbeiter zu umgehen wissen. — Dem großen Schneefall ist rapides Thauwetter gefolgt, so daß die Passage in der Stadt fast unmöglich wird.

Görlitz, 24. März. Eine gut besuchte Dachdecker-Versammlung, in welcher Kollege Nentwich aus Breslau referirte, hatte den Erfolg, daß die im Gewerkverein Hirsch-Duncker befindlichen Kollegen sich mit wenigen Ausnahmen in den Verband eintragen ließen. In Betreff Bauarbeiterschutz wurde dem Referenten reicher Beifall gespendet und werden die hiesigen Dachdecker die nöthigen Schritte einleiten, um den hier herrschenden Mißständen entgegenzutreten.

[illegible] **Beuthen OS.**, 22. März. Oberschlesische Polizisten. Wegen Bergehens im Amte hatten sich am Freitag vor der Strafkammer die Amtssergeanten Komur aus Laurahütte, Sogalla und Kuczny aus Siemianowitz zu verantworten. Am 22. Juni v. J. hatte der Arbeiter Welka in Siemianowitz wiederholt mit dem Revolver aus dem Fenster geschossen und die Passanten bedroht. Die Amtssergeanten drangen in das Zimmer ein und bearbeiteten den Revolverhelden mit ihren Säbeln. Der Gerichtshof billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu und verurtheilte, der „Kattowitzer Zeitung" zufolge, Komur zu 60 Mark Geldstrafe, Sogalla und Kuczny, welche bereits vorbestraft sind, zu je zwei Monaten Gefängniß.

Neueste Nachrichten.

Zu den Studenten-Unruhen.

Auf den Universitäten Rom, Neapel und Ferrara fanden gestern lebhafte Sympathiekundgebungen für die russischen Studenten statt.

Hurrah! die Einigkeit!

Unter aller Reserve ist zu berichten, daß die Russen, nachdem die Engländer die von ihnen innegehabten Positionen in Tientsin verlassen hatten, dort wieder russische Flaggen hißten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. März.

Heiraths-Ankündigungen. III. Maschinist August Kohl, ev., Martinistraße 3, und Emilie Müller, ev., Eichbaumstraße — Brauer Heinrich Tworek, altkath., Louisenplatz 12, und Clara Schmidt, altkath., Oelsnerstraße 27. — Schneidermeister Curt Paul, kath., Heilige Geiststraße 10, und Bertha Behrends, evang., Hirschstraße 65a. — Fleischer Paul Langner, ev., Scheitniger Park, Villa, und Marie Wilhelmine Hielscher, evang., daselbst. — Steinrammer Eduard Riffert, ev., zu Oswitz, und Martha Pecht, Wörtherstr. 2 — Wagenlackirer Ernst Freudenstein, evang., Kletschkaustraße 6, und Louise Strauß, evang., Tiedmannstraße 16. — Schlosser Gustav Schwartzer, evang., Hirschstraße 65a, und Helene Peusch, evang., Hirschstraße 82. — Schlosser Richard Paul, kath., Hirschstraße 57, und Emma Schwarzer, evang., Kletschkaustraße 8. — Haushälter Bruno Rusch, evang., Schweidnitzerstraße 53, und Martha Schmidt, evang., daselbst. — Arbeiter Ernst Galler, evang., Heinrichstraße 14, und Anna Klenner, kath., Michaelistraße 7.

Eheschließungen. III. Müller Gustav Seifert, evang., Weinstraße 33, mit Bertha Anders, evang., daselbst. — Arbeiter Paul Schick, kath., Mariienstraße 7, mit Anna Budnik, evang., daselbst. — Haushälter Gustav Bardehle, evang., Junkernstraße 17, mit Emilie Grunke, evang., Waterloostraße 6. — Maurer Wilhelm Stanelle, evang., Waterloostraße 10, mit Gertrud Thiel, evang., Weinstraße 39 — Schmied Paul Sertinek, kath., Geldernstraße 39, mit Emma Meßner, evang., Hirschstraße 65b. — Arbeiter Max Schimpe, kath., Monhauptstraße 24, mit Maria Samuel, evang., Oelsnerstraße 15. — Schmied Max Baumann, kath., Kreuzburgerstraße 15, mit Anna Scholz, kath., daselbst.

Geburten. I. Tischlermeister Hermann Scholz, kath., T. — Glaser Max Engel, ev., S. — Sattler Adolf Langer, ev., T. — Cigarrenarbeiter Lorenz Schödel, evang., T. — Arbeiter Hermann Galler, evang., T. — Schneidermeister Max Ludwczek, kath., S. — Verstorb. Arbeiter Wilhelm Kreis, evang., S. — Gürtler Max Keyl, evang., T. — III. Maurer Gustav Erbe, T. — Steinsetzer Oskar Binder, S. — Arbeiter Karl Klose, T. — Tapezierer Otto Lehnhardt, S. — Böttcher Robert Komatsch, T. — Schneider Johann Eich, T. — Bäcker Robert Panke, S. — Maschinist Gustav Keiser, S. — Kutscher Heinrich Ulbrich, T. — Kutscher Alfred Rosenblatt, S. — Conditor August Garsche, T. — Schneidermeister Johann Kandella, S. — Dachdecker Hermann Wurzel, S. — Stellmacher Karl Krügler, S. — Tischler Fritz Decker, T. — Anschläger Oskar Mischiok, T. — Cigarrenmacher Robert Stiller, T. — Steinmetz Karl Vater, Tochter.

Todesfälle. II. Verw. Zimmermann Johanna Hussel, geb. Anders, 75 J. — Curt, S. des Tischlers Julius Hoppe, 2 M. — Verw. Tapezirer Ernestine Probst, geb. Pavel, 68 J. — [illegible] S. des Arbeiters August Richter, 1 J. — Arbeiter Wilhelm Ja[illegible] 47 J. — Tischler Otto Schnelle, 36 J. — Led. Franziska S[illegible] 34 J. — Led. Strickerin Pauline Pradel, 21 J. — Schmiedsfrau Christiane Winger, geb. Bramer, 49 J. — Maurerswittwe Ro[illegible] Boehm, geb. Ruppelt, 71 J. — Martha, T. des Arbeiters [illegible] Krause, 8 T. — Frieda, T. der Steinmetzwittwe Anna Wag[illegible] geb. Goy, 9 J. — Sattlergesellenfrau Margarethe Weigelt, [illegible] Kopocz, 49 J. — Led. Laura Kuning, 85 J. — Hildegard, T. [illegible] Arbeiters Wilhelm Thomas, 1 M. — III. Paul, S. des Zimmermanns Paul Matschke, 3 M. — Musikerfrau Valeska Poren[illegible] geb. Kuhnert, 27 J. — Led. Marie Schumann, 55 J. — J[illegible] S. des Tischlers Georg Liebchen, 7 M. — Arbeiter Julius Ch[illegible] 38 J. — Haushälter Gustav Seidel, 36 J. — Frieda, T. [illegible] Töpfers Friedrich Ehrlich, 1 M. — Hedwig, T. des Zimmerman[illegible] Ernst Richter, 14 T. — Anna, T. des Schuhmachers Robert H[illegible] mann, 11 M. — Früherer Maurer Josef Dreßler, 72 J. — Em[illegible] T. des Klempners Wilhelm Neumann, 1 M. — Elfriede, T. [illegible] Müllers Gustav Pause, 1 M.

Vom 21. März.

Geburten. III. Schuhmacher Julius Zessel, S. — Sch[illegible] Robert Kursowe, S. — Geschäftsdiener Robert Bunke, S. — Zimmermann Alois Berger, T. — Tapezirer Paul Freitag, T. — IV. Arbeiter Karl Ziegler, evang., T. — Metalldreher Ad[illegible] Zobel, evang., S.

Todesfälle. II. Richard, S. des Kutschers Franz Fa[illegible] 5 Mon. — Schneiderwittwe Friederike Seher, geb. Kambria, 67 [illegible] — Arbeiterwittwe Rosina Böhm geb. Blankenstein, 78 J. — Gertrud Köhler, ohne bes. Stand, 16 J. — Maurer Ewald Seid[illegible] 28 J. — Maurergesellenfrau Ernestine Wrickert, geb. Brinke, 31 [illegible] — Korkenschneider Max Klotta, 35 J. — III. Maurer Wilhe[illegible] Willner, 56 J. — Johannes, S. des Haushälters Karl Güldn[illegible] 2 Mon. — Arbeiterfrau Anna Klose, geb. Franke, 22 J. — Instrumentenmacher Karl August Opitz, 63 J. — Karl, S. d[illegible] Arbeiters August Fichtner, 2 M. — Krahnführer Michael Stepl[illegible] niak, 43 J. — Emma, T. des Zimmermanns Max M[illegible] — Witwe Katharina Merzner, geb. Mörder, 66 J. — [illegible] Franz Gertig, 56 J. — Arbeiter Karl Krause, 44 J. — [illegible] Georg Vallentin, 28 J. — Arbeiter Wilhelm Schädel, 83 J. — Gustav Wende, ohne Beruf, 16 J. — Willy, S. des Hilfsheizers [illegible] Karl Schmude, 2 M. — Maschinenmeisterswittwe Dorothea Th[illegible] geb. Tölp, 76 J. — IV. Marie, T. des Stellmachers Pe[illegible] Derkowski, 2 T. — Max, S. des Schuhmachermeisters M[illegible] Weigt, 5 M. — Hedwig, T. des Haushälters Paul Brause, 2 [illegible] Maurerswittwe Bertha Völkel, geb. Kern, 67 J. — Arthur, S. [illegible] Schneiders August Gierisch, 1 Mon. — Marie, T. des Arbeiters Karl Richling, 5 Mon. — IV. Lohngärtnerfrau Pauline Leder, ge[illegible] Null, 46 J. — Stellmacherwittwe Josefine Kalpnet, geb. Krucz[illegible] 69 J. — Käthe, T. des Bäckers Eugen Brück, 12 Wochen.

Vom 22. März.

Todesfälle. I. Fritz, S. des Fleischers Josef Hillebrand, 13 J. — Arbeiter Josef Bartsch, 61 J. — Arbeiter Gustav Kosu[illegible] 25 J. — Arbeiterfrau Maria Knappe, geb. Heider, 56 J. — A[illegible] beiter Gustav Späth, 66 J. — Stubenmädchen Pauline Sch[illegible] 21 J. — Haushälterfrau Anna Holtmann, geb. Hanke, 29 J. — Frieda, T. des Stellmachers Paul Nitschke, 1 J. — Alfred, S. de[illegible] Zigarrensortirers Robert Reinelt, 1 Mon. — Näherin Rosalie Gro[illegible] 16 J. — Maschinenbauer Oskar Elberling, 44 J. — Stickerin Amalie Breitschneider, 51 J. — Arbeiterwittwe Ernestine Tschien[illegible] geb. Ebert, 46 J. — Adolf, S. des Arbeiters Oskar Schube[illegible] 2 Mon. — Paul, S. des Anstreichers Paul Heinze, 5 Mon. — Anna, T. des Schlossers Eugen Böttiger, 2 Mon. — Martin[illegible] S. des Zuschneiders Otto Berge, 3 Woch. — III. Hausmeister Julius Weiß, 58 J. — Schlosser Georg Schubert, 24 J. — Kärrner Heinrich Schneider, 38 J. — Rudolf, S. des Schlossers Oswal[illegible] Hentschel, 1 Mon. — Franz, S. des Arbeiters Franz Tschoep[illegible] 1 Tag. — Schneider Johann Polke, 21 J. — Arbeiterin Otti[illegible] Dondell, 38 J. — Julius Ibsen, 35 J. — IV. Elfriede, T. de[illegible] Kutschers Ismar Prinz, 10 Woch. — Zimmererfrau Anna Werne[illegible] geb. Flauder, 39 J. — Karl, S. des Bardiers Wilhelm Neumann, 4 Mon. — Paul, S. des Maurers Robert Stark, 8 Mon. — Arbeiterfrau Johanna Pohl, geb. Scholz 43 J. — Kurt, S. de[illegible] Stellmachers August Gomille, 1 Mon.

Stadt-Theater.
Montag: „Traviata."
Dienstag: „Tannhäuser".

Lobe-Theater.
Montag: „Gasparone".
Dienstag: „Johannisfeuer".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater
Dienstag: Gruppe M, 4. Vorstellung. „Der Probekandidat."
Mittwoch (Dembo'dt-Verein): „Der Waffenschmied."
Freitag: Gruppe N, 4. Vorstellung: „Der Probekandidat".

Zeltgarten.
Kurzes Haskel-Gastspiel, nur einige Aufführungen v. „Ein Tag in Paris"
Burleske in zwei Akten von Leonhardy Haskel, dazu die Operette „Der Hochzeitstag". Im Tunnel bis 12 Uhr: die beliebten Schweden.

Castan's Panoptikum,
Museum, Alterthümer, Illusionen, Sehenswürdigkeiten aller Art. Alles Nähere die Placate.

Abfall (New-Orleans-Felix) i. großblatt à 1,20 u. 1,50. **la Gras** à 30, 50, 75, feis be Kohlabak, extra billig. Kemmler Nchfg. Friedrich-Wilhelm-Straße 9. [352

Polster-Werg.
Rosshaare, Agava, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst 1531
Jul. Moritz, Seiler-Meister, Schuhbrücke 30.

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Max Marzelli
Arthur Delbost.
Little Fripp
The two Fredy's ꝛc.
Sämmtl. außenstehenden Bons und Vereinsbillets haben Gültigkeit.
Mittwoch, 27. März, Nachm.: Elite-Kinder-Vorstellung bei kleinen Preisen.

20 Kinderwagen
werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl. von 5 Mark u. einer wöchentl. Abzahl. v. 1 Mk. an abgegeben.
S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I.
206

Berichtigung!
In der Todes-Anzeige vom 23. d. Mts. in Nr. 70 der „Volkswacht" soll der Name nicht Kolotika, sondern Klotika heißen.

Achtung! Maler und Anstreicher!
Wegen Saal-Verweigerung im „Königsgrund" findet unsere öffentliche Versammlung
Dienstag, den 26. März 1901, bestimmt im
Kostrowsky'schen Lokal, Lohestr. 75,
Abends 7 Uhr, statt.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Referat des Kollegen Tobler aus Hamburg.
3. Diskussion.
4. Ob Streik oder nicht Streik.
5. Verschiedenes.
Erscheinen diesmal erst recht Ehrensache. 388
Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Achtung! Achtung!
Gewerbegerichts-Beisitzer-Versammlung
Mittwoch, den 27. März 1901, Abends 8 Uhr
in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19.
Tages-Ordnung: 1. Das Verfahren vor dem Gewerbe-Gericht. — 2. Petition an den Reichstag. — 3. Aus der jüngsten Rechtsprechung.
Auch die Beisitzer der Innungsschiedsgerichte sind eingeladen. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen nöthig.
389] Der Obmann H. Brosig.

Gewerkschafts-Kartell Breslau.
Freitag, den 29. März, Abends 8 Uhr, im „Goldenen Lache", Ursulinerstr. 21
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht pro 1900.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Der Streik der Breslauer Damenschneiderinnen.
4. Berathung über ein neues Statut.
Um recht pünktliches Erscheinen aller Vereine ersucht
390 Der Vorstand.

Die Rechte und Pflichten des Miethers
nach dem neuen Bürgl. Gesetzbuch Kommentar gegen Miethsrecht von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgl. Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Der wahre Jakob.
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Preis pro Nummer 10 Pfg.
Soeben erschienen:
Märznummer
Preis 10 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht".

Volks-Vorstellung im Thalia-Theater.
Sonntag, den 31. März 1901, Nachmittags 5½ Uhr:
„Kabale und Liebe",
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.
Billets sind in der Expedition der „Volkswacht" zu haben.

1000 Arbeiter
finden bei mir in größter Auswahl elegante Garderobe für Herren und Knaben in bester Ausführung, tadellosem Sitz, haltbarsten Stoffen und enorm billigen Preisen, fertig, wie auch nach Maaß. Gleichzeitig empfehle ich die blauen, gesetzlich geschützten
Arbeits-Anzüge
in Pilot- und Haustuch in bekannt bester Ausführung.
Gustav Knauerhase,
Nr. 45, Neumarkt Nr. 45, parterre und 1. Etage. 297
Christliche Handlung.

5 Pfg.-Sumatra-Cigarren,
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack, 100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Haupt-Geschäft: 1517
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstr. 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 85, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Neu eröffnet: Scheitnigerstraße 22.